

Predigt zu Markus 10, 2 – 9

Thema: Was Gott zusammengefügt hat, soll ein Mensch nicht scheiden!

Da traten Pharisäer zu ihm mit der Frage, ob es einem Ehemann gestattet sei, seine Frau aus der Ehe zu entlassen. Sie wollten ihn damit versuchen. Er antwortete ihnen: Was hat euch Mose geboten? Sie sagten: Mose hat gestattet, einen Scheidebrief auszustellen und die Frau zu entlassen. Doch Jesus sagte zu ihnen: Im Blick auf eure Hartherzigkeit hat Moses dieses Gebot erlassen! Vom Ursprung der Schöpfung her gilt jedoch: Als Mann und Frau hat Gott sie geschaffen. Dabei wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und die zwei sollen zu einem Fleisch werden. Also sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Darum: Was Gott zusammengefügt hat, soll ein Mensch nicht scheiden.

*Als sie einander acht Jahre kannten,
und man darf sagen: sie kannten sich gut,
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.
Wie anderen Leuten ein Stock oder Hut.*

*Sie waren traurig, betrugten sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wussten nicht weiter.
Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.*

*Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken.
Er sagte, es wäre schon Viertel nach Vier
und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken.
Nebenan übte ein Mensch Klavier.*

*Sie gingen ins kleinste Kaffee am Ort
und rührten in ihren Tassen.
Am Abend saßen sie immer noch dort.
Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort
und konnten es einfach nicht fassen.*

Von Erich Kästner stammt dieses eindrückliche Gedicht über eine offenbar verloren gegangene Liebe. Mich berühren jene beiden Menschen. Vor

allen ihr scheinbares Erschrecken darüber, dass sie sich wahrscheinlich unbemerkt voneinander entfremdet haben. Ihre offensichtliche Hilflosigkeit und eine fassungslose Traurigkeit, machen zudem betroffen. Leider ist das kein Einzelfall. Wir bekommen ja immer mal wieder einmal zu hören: Keiner hat das gewollt – keine will etwas bemerkt haben. Und dann ist es doch passiert!

Manche von uns werden jetzt denken: Die haben ihre Partnerschaft wahrscheinlich zu leicht genommen. Eine Beziehung muss bekanntlich gepflegt werden. Sie hätten viel früher miteinander reden müssen. Natürlich stimmt das. Doch das scheint noch nicht als Erklärung zu reichen. Denn es passiert vieles in unserem Leben durchaus schleichend und unbemerkt. Manche Zeichen werden einfach übersehen, weil wir zu sehr in unseren Alltag eingespannt sind. Und selber in manch eine schwierige Situation total verstrickt sind!

Wer dann noch behauptet: Also, mir oder uns könnte so etwas niemals passieren, macht sich eigentlich etwas vor! Spätestens damit sind wir bei unserem heutigen Predigtabschnitt angelangt. Und bei einer wichtigsten Frage: Welche Bedeutung hat für uns heute, wenn Jesus spricht: „Was Gott zusammengefügt hat, soll ein Mensch nicht scheiden“? Und was heißt das für mich – ob ich nun ledig, verheiratet, geschieden oder verwitwet bin?

Erneut gehen also Pharisäer zu Jesus, um eine wichtige Frage mit ihm zu erörtern. Genau genommen wollen sie ihm damit eine Falle stellen. Sie möchten wissen: Ob es einem Ehemann gestattet sei, seine Frau aus der Ehe zu entlassen? Jesus gibt zunächst keine direkte Antwort auf ihre Frage. Vielmehr fragt er zurück: Was hat denn Mose geboten? Sie kennen sich offenbar damit aus. Denn sie erwidern: Der hat erlaubt, einen Scheidebrief zu schreiben.

So einfach war das damals! Und seit Jahrhunderten bereits gängige Praxis. Ehescheidungen kamen also auch schon früher vor. Das ist bei weitem keine neue Entwicklung. Auch wenn es uns heute so vorkommen mag. Zu Jesu Zeiten gab es bei den Juden allerdings einen Hauptunterschied zu heute: Dass nur ein Mann, nicht aber eine Frau solch einen Scheidebrief schreiben durfte.

Dabei mussten die Gründe für eine Scheidung nicht einmal sehr gewichtig sein. Wenn ein Mann etwas „Schandbares“ an seiner Frau fand, konnte er sie wegschicken. Was allerdings schandbar war, darüber stritten sich die jüdischen Gelehrten damals: Entweder handelte es sich dabei um eine schlimme Tat wie Ehebruch. Oder aber war es ein leichtes Vergehen, wie das Anbrennen einer Suppe.

Selbstverständlich kennt Jesus diese Bestimmungen und zudem die Praxis der Ehescheidungen bei den Juden. Allerdings hält er sie nicht für gottgegeben. Er entgegnet: Mose hat deswegen Scheidungen genau genommen überhaupt nicht erlaubt. Dieser geht aber von der Realität aus, dass Menschen sich entfremden können. Jesus stellt klar: Im Blick auf eure Hartherzigkeit hat Mose dieses Gebot erlassen. Doch von Anfang an war alles anders gedacht. Denn Gott meinte es tatsächlich sehr gut mit uns allen, als er Frau und Mann füreinander schuf und sie segnete.

So erinnert Jesus seine Gesprächspartner und uns an die Schöpfung. Und damit an die alte und doch so neue Geschichte von Adam und Eva. Eine großartige Erzählung über Ehe und Partnerschaft ist das bis heute geblieben. Was aber lernen wir von ihr in unserer Situation? Der erste Mensch lebt zunächst in einem wunderbaren Garten. Doch er fühlt sich unglücklich als einsamer Single in diesem Paradies. Gott sieht das und bemerkt: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Deswegen will ich ihm eine Partnerin schaffen, welche ihm entspricht.

Als Adam sie erblickt, da traut er seinen Augen kaum und ruft begeistert: Das ist ja Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch – was soviel bedeutet, wie: Endlich ist jemand da, der zu mir passt. Hier ist eine, der ich auf Augenhöhe begegnen kann, welche das Leben mit allen Sorgen und Freuden tatsächlich mit mir teilt. Deswegen – so die Schöpfungserzählung weiter – bleibt es nötig, dass ein Mensch Vater und Mutter verlässt, um mit seiner Frau zusammen zu leben. Und sie werden „ein Fleisch“ sein. Inniger, intimer geht es nicht.

Zwei unterschiedliche Menschen, welche eins werden können. Was für eine Unmöglichkeit, die Gott möglich macht! Und mit genau dieser Vorstellung gehen bis heute durchaus nicht wenige in die Ehe. Sie sind

froh, endlich einen Partner, eine Partnerin gefunden zu haben, der bzw. die zu ihnen passt. Mit welchem sie schließlich eins werden können.

Aber genau an dieser Stelle liegen eben auch die Stolpersteine. Wer nämlich hier nicht aufpasst, gerät womöglich bald in Schwierigkeiten. Was aber können wir schon dagegen unternehmen? Was vermögen wir zu tun, dass es vielleicht gar nicht erst so schlimm kommt? Und was müssen wir beachten, damit unsere Partnerschaft gelingt? Jesus selbst liefert das Stichwort dazu – nämlich: „Ein Fleisch werden“! Intimität also. Allerdings meint diese keineswegs nur den körperlichen Bereich. Es geht vielmehr um eine umfassende Nähe, welche zwei Menschen in ihrer Partnerschaft erfahren können.

Dabei dürfen wir nie vergessen, was bekanntlich auch in anderen Bereichen sich so verhält: Wo nichts gepflegt wird, verfällt vieles, geht etliches kaputt. Es muss also – um wieder von der Liebe zu sprechen – etwas getan werden, damit diese erhalten bleibt und sich womöglich sogar noch vertiefen kann. Denn darin besteht durchaus eine große Chance. Doch an einigen Stellen heißt es: Aufgepasst!

Unser Leben ist bekanntlich äußerst kompliziert geworden. Die früher weit verbreitete Rollenaufteilung – er der Arbeitsmann und sie die Familienfrau – gibt es so schon länger nicht mehr. Dazu kommt: Viele Berufe verlangen heutzutage den vollen Einsatz. Und Kinder zu haben, bedeutet darüber hinaus eine große Herausforderung. Es eröffnen sich bekanntlich ungezählte Möglichkeiten, sie zu fördern. Das kostet aber nicht nur Geld, sondern vor allem auch Zeit und Nerven. Und sich selber verlieren die Partner dabei womöglich allmählich aus dem Blick. Sie funktionieren zwar noch wie ein kooperatives Arbeitsteam. Aber als Paar existieren sie kaum noch.

Und obendrein sorgt dann zudem noch der Alltag für Gewöhnung. Routine ist allerdings nicht nur negativ zu bewerten. Sie spart bekanntlich Zeit und Energie. Doch gerät dabei womöglich der Partner als Gegenüber mehr und mehr aus dem Blick. Und auf einmal sehe ich an ihm nur noch das, was ich sehen will bzw. was ich aus der Erinnerung kenne. Was sich aber sonst noch bei ihm tut – die Entwicklungen, welche er macht, die Interessen, die

sie pflegt und die Sorgen, welche ihn quälen – alles das bekomme ich nicht mehr richtig mit.

An diesen und anderen Stellen heißt es also, aufgepaßt! Aber was können wir nun unternehmen, damit Intimität im umfassendsten Sinn funktioniert? Grundsätzlich lässt sich sagen: Wir müssen uns die Räume zur Pflege der Liebe selber schaffen. Ansonsten bleibt die Gefahr recht groß, dass wir unter die Räder von Pflicht und Gewohnheit geraten. Wie aber funktioniert so etwas konkret?

Es bedeutet beispielsweise Planung und Verbindlichkeit. In der ersten Phase der Verliebtheit, da ist bekanntlich alles schön. In dieser Zeit sind wir höchst einfallsreich, genügend Stunden herauszuschlagen, welche wir nur mit der Geliebten bzw. dem Geliebten verbringen wollen. Auch wenn wir uns später noch in tiefer Zuneigung miteinander verbunden fühlen, drängt sich dieses Gefühl gegenüber all dem anderen, was wir auch noch erleben, nicht mehr mit solcher Dringlichkeit auf. Wir müssen es vielmehr pflegen, indem wir Räume und Zeiten dafür im Tages- und Wochenablauf ausdrücklich und verbindlich einplanen. Und zwar mit solcher Verbindlichkeit, wie wir einen Arzt- oder andere wichtige Termine planen.

Konkret hilft z. Bsp. die Zeit mit wirklich Wertvollem zu verbringen. Es geht hierbei überhaupt nicht um Außergewöhnliches. Etliche Paare haben zunächst vielmehr das Bedürfnis, endlich einmal in Ruhe miteinander reden zu können. Allerdings scheint das gemeinsame Gespräch noch nicht zu genügen, obwohl damit schon viel gewonnen ist. Darum kann es wichtig werden, sich gemeinsame Erlebnisse zu verschaffen. Erlebnisse, bei denen jeder der beiden zum Zuge kommt.

Und noch etwas scheint wichtig zu sein: Mit Sicherheit gibt es in jeder Paarbeziehung Phasen, in denen die Pflege der Intimität stärker in den Hintergrund tritt, weil die Anforderungen von außen einfach zu groß geworden sind. Solche Notwendigkeiten sollten allerdings miteinander besprochen werden. Auf jeden Fall günstig wäre dabei, eine Übereinkunft zu erzielen, ab wann es wieder anders, also „normal“ zugehen soll.

Wer von euch schon einige Zeit in Ehe oder Partnerschaft lebt, den werden solche Gedanken nicht fremd sein. Wir können uns womöglich ein Stück

weit sogar darin wieder erkennen: Sowohl in den Gefahren als auch bei den Chancen. Nun gibt es aber auch die jungen Menschen, welche das alles erst noch vor sich haben. Aus unterschiedlichen Gründen wird heutzutage ziemlich schnell nach Intimität gesucht, weil es ja die Medien zum Teil vormachen. Was dabei oft vergessen wird, ist dieses: Eine Liebe, welche in eine sexuelle Begegnung mündet, schafft durch diese einen besonderen Bereich seelisch-körperlicher Verbindung. Solch eine Begegnung nebenher auch noch mit anderen zuzulassen, wird darum als eine Verletzung dieses Raumes erlebt – und das nicht nur von Frauen. Ich vermute, dass viele Menschen so empfinden, auch wenn sie es nicht offen zugeben.

Manche unter uns haben das alles leider bereits hinter sich. Der Partner, die Partnerin leben nicht mehr. Dankbar und wehmütig geht mancher Blick zurück. Dabei dürfen wir auch stolz auf uns sein: Denn dieses alles und noch viel mehr haben wir ja bereits erlebt, geschafft sowie durchgestanden. Und die Zeiten waren für Paare wohl noch nie ganz einfach. Vielleicht regen gerade diese Gedanken manche dazu an, vor allem dankbar zu bleiben für den geliebten Menschen, für die erlebte Partnerschaft.

Wieder andere haben eine Scheidung erleben müssen. Immer wieder gibt es ganz schlaue Menschen, welche zu wissen glauben, warum diese geschah. Und es sind auch solche, die andere deswegen verurteilen. Oder sich gar zu der Meinung versteigen: Das könnte mir nicht passieren! Beides sind keine guten Wege. Verurteilen dürfen wir nicht. Denn wir sollten uns wirklich davor hüten, weil Geschiedene sich häufig schon selber mehr als genug verurteilen. Im Sinne des heute Gesagten hoffe ich: Dass niemand mehr meint: Das könnte mir nicht passieren! Und dass wir auch die Geschiedenen in unserer Gemeinde weiter willkommen heißen!

Abschließend möchte ich noch auf etwas hinweisen. Die erwähnte Schöpfungserzählung zeigt überdeutlich: In einer Zweierbeziehung ist von Anfang an ein Dritter mit im Spiel. Und dieser Dritte im Bunde ist nicht derjenige, welcher etwa die Ehen auseinanderbringt, sondern vielmehr einer, welcher die beiden zusammenbringt und zusammenhält. Es liegt also eine große Verheißung auf einer Ehe. Und jeder Traugottesdienst

macht das ja auch zum Thema: Ein Paar wird von Gott für den gemeinsamen Lebensweg gesegnet und gestärkt.

Dabei ist der Weg nicht immer so leicht wie am Anfang. Kinder bringen – wie schon erwähnt – eine Zweierbeziehung mitunter ganz schön ins Wanken. Andere Entwicklungen und Ereignisse – wie Probleme, Krankheiten und Todesfälle – können zudem zu einer Belastung für eine Partnerschaft werden. Da finden die Worte der Trauliturgie durchaus den richtigen Ton. Von guten und bösen Tagen ist dort die Rede, nicht vom Himmel auf Erden. Liebe und Treue wird versprochen, keineswegs nur Verliebtheit und Euphorie.

Und Jesus stellt fest: Wenn Gott zwei Menschen zusammenfügt, soll der Mensch sie nicht scheiden. Wörtlich steht da: Gott habe sie gemeinsam ins Joch vor einen Wagen gespannt. Was für ein anschauliches und treffendes Bild für eine Liebesgemeinschaft!